

The background is a deep purple color, decorated with various floral elements. At the top left, there are large, dark purple flowers. At the top right, there are clusters of small white berries. A large, light purple rose is on the left side. On the right side, there are several dark purple flowers, including what appears to be a dahlia at the bottom right. The entire scene is scattered with small, gold glitter-like specks.

SASKIA HIRSCHBERG

WILL
you
HOLD
my
HAND

G|U

*Du hast mich gerettet. Und ich dich.
Doch wie lange wird das unsere Rettung sein?
Was, wenn einander zu verlieren schlimmer wird
als alles, was wir bisher kannten?*

Playlist

My Honest Face – Inhaler

Just To Keep You Satisfied – Inhaler

If You're Gonna Break My Heart – Inhaler

These Are The Days – Inhaler

Where Do Broken Hearts Go – One Direction

Love Story (Taylor's Version) – Taylor Swift

*The Moments I'm Missing – Nina Nesbitt
(Ranji & WHITENOISE Remix)*

There She Goes – The La's

Fallin' All In You – Shawn Mendes

Like To Be You – Shawn Mendes

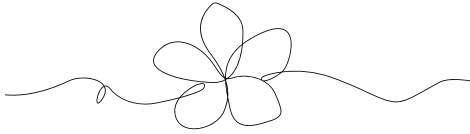
Perfectly Wrong – Shawn Mendes

Midnight Butterflies – Sea Girls

I Want You To Know Me – Sea Girls

Young Strangers – Sea Girls

Honey (Are You Coming?) – Måneskin



Prolog

Ich hab den Regen immer gemocht. Früher. Seine Nostalgie und seine Fähigkeit, Neuanfänge zu bringen. Tausende an einem Tag. In Fort Augustus können es auch mal Tausende und einer sein.

An den meisten Tagen sogar.

Nein, mir ist der Regen nie zu viel gewesen. Auch nicht das Grau, das mit ihm kommt, wenn die Wolken den Himmel verhängen, als hätten sie sich gemeinsam gegen die Welt verschworen. Eigentlich fand ich den Regen immer beruhigend. Als Kind habe ich geliebt, wie er auf die Kapuze meines Regencapes prasselte und fröhlich eine eigene Melodie trommelte. Mit meinen Gummistiefeln sprang ich in seinem Takt durch die Pfützen, glücklich. Wann hört es eigentlich auf, dass wir durch Pfützen hüpfen? Unsere Nasen dem Himmel zuwenden und mit der Zunge die Regentropfen auffangen?

Ich weiß, wann es bei mir aufgehört hat.

Aber das erzähle ich euch ein anderes Mal.

Ich muss jetzt umsteigen.

Liebe für euch,

Sienna

Ich klappe mein Notebook zu und packe es in meinen Rucksack. Der Busbahnhof in Inverness begrüßt mich in seinem dunkelsten Grau. Es nieselt und ich ziehe meine Kapuze ins Gesicht. Um mich herum springen Schirme auf, und alles, was jetzt noch von den Menschen übrig bleibt, sind Beinpaare, die in die Bahnhofshalle und zu ihren Anschlusszügen eilen. So hastig, man könnte meinen, das Wasser, das vom Himmel fällt, sei giftig. Dabei verdanken wir doch nur ihm die saftigen Moosteppeiche, die die Hügel und Täler vom schottischen Hochland bis hinab in den Süden in ewiges Grün kleiden.

Mein Anschlusszug fährt von Gleis zwei. Ich setze mich ans Fenster und stecke mir meine AirPods in die Ohren, ohne Musik oder Podcasts anzuschalten, einfach nur, um den Krach der Welt abzdämpfen. Der Sitz neben mir bleibt zum Glück frei. Und so stelle ich meinen Rucksack dort ab und nehme mein Handy heraus.

Ich öffne Instagram und mache ein Video von den Regentropfen an meiner Fensterscheibe, die der Fahrtwind unermüdlich zu einem Wettrennen antreibt. *Wer gewinnt?*, schreibe ich dazu. Anschließend verlinke ich noch den Blogbeitrag, den ich vorhin geschrieben habe, in meiner Story. Mein Blog ist ein bisschen wie ein Tagebuch, nur dass andere mitlesen. Ziemlich viele andere, weshalb ich ihn nie aufgegeben habe, ganz gleich, welche Social-Media-Plattform in den letzten Jahren mal mehr und mal weniger angesagt war. *Siennas Journal* ist nicht nur für mich, sondern auch für meine Leser eine Art Kummerkasten geworden.

Manchmal ist eine anonyme Kommentarbox eben der einzige Raum für Schamgefühle. Für Frust und Schmerz. Für Gespräche mit Gleichgesinnten und das Gefühl, nicht alleine dazustehen. Der einzige Trost, der einem zuteilwird, wenn die Tage so schwarz sind, dass sie an Nächte erinnern. Nächte, in denen man glaubt, es wäre egal, wenn kein Morgen mehr käme.

Im vergangenen Jahr hatte ich viele dieser Tage, die sich wie endlose dunkle Nächte angefühlt haben und an denen ich mich

nur noch in meinem Bett verkrochen habe. Die Dunkelheit unter meiner Steppdecke hatte sich mit der Dunkelheit meiner Gedanken vermischt und gegenseitig aufgehoben. So wie Minus und Minus Plus ergibt.

Zumindest stundenweise funktionierte das mit dem Verstecken vor den bedrückenden Gedanken. Denn wenn sie zu laut geworden waren und ihr Radau mich derart erschöpft hatte, dass ich tatsächlich mal einschlief, hatte ich wenigstens im Schlaf für ein paar Stunden Erlösung gefunden. Im Schlaf spürt man keine Traurigkeit, keine Schuldgefühle und nicht diese endlose Leere. Und die Grübelei pausiert. Außer natürlich, all diese Gefühle schleichen sich in Albträume hinein, das ist dann ganz besonders fies, weil man im Traum ja nicht mal weglaufen kann. Für diese Fälle bräuchte ich ein Bett im Bett, wenn das irgendwie Sinn ergibt. Eine rettende Insel auf meiner rettenden Insel.

Ich seufze und murmle gedankenverloren: „Wahrscheinlich werde ich langsam wirklich verrückt.“

„Spielt nicht die ganze Welt verrückt?“, fragt mich der Schaffner, der plötzlich neben mir aufgetaucht ist.

Ich blicke zu ihm auf. Seine Wangen sind rot und seine Augen freundlich. Aber ich fühle mich nicht danach, mich in eine Diskussion über die globale Weltuntergangsstimmung verwickeln zu lassen. Ich habe genug damit zu tun, in meiner eigenen kleinen Welt zu überleben. Darum murmle ich bloß irgendwas Unverfängliches und zeige ihm meine digitale Fahrkarte, damit er den Code auf meinem Handydisplay scannen kann.

„Glasgow“, stellt er fest und betrachtet mein Gepäck. Zwei Koffer, ein Rucksack und eine übergroße Handtasche. Dann mustert er mich. „Du siehst nicht aus wie Glasgow, Love.“ Seine Stimme klingt rau und kratzig. „Ein Mädchen wie du gehört doch nach Edinburgh. Das ist die Liebliche, die Schöne, von der Natur und der Architektur bevorzugte der beiden konkurrierenden Schwestern.“ Er hustet, ehe er fortfährt. „Glasgow hingegen ist die Unansehnliche. Rau. Kantig. Auf eine Weise wild und ungebändigt,

ja, beinahe selbstzerstörerisch, dass sie einem Angst machen kann, wenn man die Stadt nicht kennt.“

Meine Brust zieht sich zusammen. Meine beste Freundin hat schon letztes Jahr mit dem Studium angefangen, und sie bezeichnet Glasgow als *cool* und *kreativ*. *Pulsierend* und *spannend*. Aber wenn ich ehrlich bin, dann brauche ich nichts von dem, was alle über diese Stadt sagen. Ich brauche weder wild und ungestüm noch spannend und pulsierend.

Mag sein, dass ich das vor einem Jahr gesucht habe, als ich es kaum erwarten konnte, das verschlafene Sechshundertseelenkaff zu verlassen, in dem ich aufgewachsen bin. Aber dann ist eben diese Sache passiert, die alles verändert hat. Die Sache mit dem Regen, und warum er mich plötzlich traurig macht.

„Alles okay mit dir, junge Lady?“, fragt mich der Schaffner und holt meine Aufmerksamkeit wieder in den Zug, der unaufhaltsam dem entgegenfährt, was meine Großeltern „meinen Neuanfang“ nennen.

Nach zwölf Monaten im Bett waren sie der Meinung, es sei an der Zeit für mich, zurück ins Leben zu finden. Und weil ich mein Stipendium nicht noch um ein weiteres Jahr aufschieben kann, sitze ich nun also hier und nicke stumm. *Ja, alles okay mit mir.*

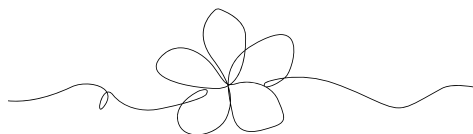
„Na, dann ist ja gut. Angenehme Fahrt noch.“ Er lupft seine Uniformmütze und geht weiter, während ich über meine ungesagten Worte nachdenke. Was sonst soll ich auch tun, außer mir einzureden, dass alles gut ist? Oder gut werden wird. Mir bleibt nichts anderes übrig, als *weiterzumachen*, wie alle immer so schön sagen. Dabei fühle ich mich an den meisten Tagen wie gelähmt. Zu schwach. Zu kraftlos. Zu ausgelaugt. Ich habe wahnsinnige Angst vor all dem Unbekannten: die Uni, meine neue Wohnung. Ach, eigentlich habe ich Angst vor tausend Dingen. Mein einziger Anker ist Hailey, die mich später am Bahnhof abholt.

Du und ich in einer WG, das wird spitze!, hat sie mir heute Morgen geschrieben. *Ich liebe es hier, und ich bin mir sicher, du wirst dich auch verlieben ...*

Obwohl ich mir das gerade nicht mal annähernd vorstellen kann, habe ich ihr ein Herz-Emoji zurückgeschickt. Meine Zweifel daran, dass ich zu all diesen hellen, schönen und extremen Gefühlen wie Begeisterung oder gar Liebe je wieder einen Zugang finden werde, behalte ich für mich. Ständiges Jammern kann man niemandem zumuten. Das hält nicht mal die allerbeste Freundin der Welt aus. Ehrlich gesagt, ertrage ich es selbst kaum noch. Für einen Moment überlege ich, mir zur Ablenkung einen Film oder eine Serie auf meinem Handy anzuschauen, aber dann blicke ich einfach wieder aus dem Fenster.

Die Wiesen und Wälder, die sich hier unten entlang des Schienennetzes durch die Central Lowlands erstrecken, sind jetzt, wo der Sommer schon vorüber ist, nicht mehr ganz so satt und auch nicht mehr ganz so hübsch anzuschauen. Aber für die Schafe reicht es allemal. Wie weiße Wattebausche stehen sie in der Landschaft, die über Meilen hinweg ihren Anblick kaum verändert. Die Tiere scheinen sich nicht an dem leichten Regen zu stören. Dabei habe ich mal gehört, dass Schafe Wasser nicht mögen. Vielleicht ertragen sie ihr Schicksal demnach still. So wie ich.

Ich schließe die Augen. Will jetzt keinen Regen mehr sehen und auch nicht mehr daran denken, was er mir angetan hat. Wenn ich erst mal in Glasgow bin, wird mich der Tapetenwechsel ablenken. Zumindest versprechen mir das alle immer. Ich hingegen bin mir nicht so sicher, wie das gehen soll, an einem Ort, an dem an zwei von drei Tagen riesige Wolkenberge vom Nordatlantik über die Stadt rollen ...



KAPITEL 1

Sienna

„Ich hab extra den Regen für dich abbestellt!“, verkündet Hailey strahlend. Und tatsächlich schieben sich hoch oben über den Dächern des Bahnhofs *Queen Street* leuchtend weiße Zuckerwattewolken über den blauen Himmel. Das orange Licht der Septembersonne, das durch die Lücken fällt, wärmt mein Gesicht und bringt sämtliche Sorgenfältchen zum Schmelzen. Zumindest spüre ich, wie meine Poren das Vitamin D aufsaugen, während wir uns in den Armen liegen.

„Endlich bist du da! Ich hab die Tage gezählt“, sagt sie vergnügt und drückt mich noch ein bisschen fester an sich. Ich vergrabe den Anflug eines Lächelns in ihrer Umarmung und inhaliere ihren vertrauten Geruch. Dann löst sie sich von mir und schaut mich an. „Du siehst gut aus, Süße! Wieder viel besser.“

Wahrscheinlich kommen mir gerade die Sommersprossen zugute, die das helle Licht herauskitzelt. Alle finden dann immer, dass ich *so gesund ausschaue*.

„Danke.“ Ich räuspere mich. „Du siehst auch gut aus. Richtig toll sogar“, schiebe ich noch hinterher und meine jedes Wort. Sie trägt jetzt einen dieser unfrisierten Bobs mit Curtain Bangs und wirkt erwachsener.

„Bist du gewachsen?“, frage ich und kneife ihr in die Wange, wie nervige alte Tanten es tun würden.

Sie lacht. „Nur mental, Babe!“ Dann schnappt sie sich zielstrebig meine beiden Koffer und blickt mich erwartungsvoll an. „Bereit für dein neues Leben?“

„Nicht wirklich.“ Ich schnaufe leise, aber Hailey hört mich schon nicht mehr.

„Wir müssen zur Subway“, ruft sie mir über ihre Schulter zu. „Du hättest den Ausgang zur Dundas Street nehmen können, das wäre schneller gewesen.“

Sie redet schon wie ein richtiges Großstadtmädchen und bewegt sich auch genauso durch die Straßen. Kreuzungen überquert sie dann, wenn keine Autos kommen, und wartet nicht darauf, dass die Ampeln grün werden. Ein vorbeifahrender Doppeldeckerbus hupt. *City Sightseeing Glasgow* steht in großen Lettern darauf und meine Blicke fliegen ihm hinterher, scannen Gebäudekomplexe, die er passiert. Mir erscheinen sie, als wären sie über die Jahrhunderte und Jahrzehnte hinweg wahllos zusammengewürfelt worden. Rötlicher Sandstein, reich verziert mit Skulpturen und Säulen, wechselt sich völlig ohne Konzept mit klaren, geraden Glasfassaden moderner Architektur ab. In jeder Himmelsrichtung erheben sich hohe Gewölbe und Spitzbögen zu Türmen, deren einziges Ziel es zu sein scheint, die Wolken aufzuspießen. Und dann gleich daneben wiederum die Schaufenster von *H&M* und die Ladentheken von Zeitungskiosken und Dönerbuden.

In der Buchanan Street nehmen wir die Rolltreppe hinab zur U-Bahn. Tiefer und tiefer befördern uns die fahrenden Stufen in den Keller der Stadt.

Großstädte und ihr Leben unter der Erde. Irgendwie poetisch. Wie eine eigene Welt, in der sich die Metropolen vor sich selbst verstecken. So ein bisschen wie der Effekt, den meine Bettdecke hat, legt sich der Asphalt über die Stadt.

„Du schuldest mir übrigens für den Rest unseres Studentenlebens Drinks“, unterbricht Hailey meine Gedanken, als wir durch

die Schiebetüren in ein überfülltes Bahnabteil steigen. Ähnlich wie ich wuchten unzählige andere Freshers ihre Koffer und Taschen durch die Gänge. Hailey lässt sich erschöpft auf einen Vierrersitz plumpsen, auf dem schon zwei andere Fahrgäste sitzen.

„Kannst du dir vorstellen, wie oft ich mit Dylan von der Hausverwaltung ausgehen musste, damit wir in der South Woodside Road eine Wohnung bekommen?“ Sie klopft sich stolz auf die Schulter. „Aber dank mir musst du nun keines der abgeranzten Erstsemesterquartiere mit Toilette und Dusche auf dem Gang beziehen. Wir wohnen schön im Grünen, und das mitten in der Stadt. Aus unserer Wohnung kann man über den Kelvingrove Park bis rüber ans andere Flussufer schauen. Das West End ist super! Du wirst schon sehen! Zur Uni laufen wir nur zehn Minuten, und es gibt tolle Cafés, eines davon direkt neben uns, alles veggio und organic. Gleich um die Ecke tummeln sich supersüße Boutiquen und Vintage Stores. Mindy findet da immer die coolsten Teile! Du erinnerst dich an Mindy, oder? Meine Freundin von der School of Art?! Sie war schon öfter dabei, als wir gefacetimt haben und ...“

„Ja, ich weiß, wer Mindy ist“, unterbreche ich Hailey, weil ich plötzlich das dringende Bedürfnis verspüre, für sie Luft zu holen.

Cafés, Boutiquen, Vintage Stores – ich sehe meinen Studienkredit schon explodieren und mein Gehirn ebenfalls. Reize über Reize, die auf mich einströmen. Die U-Bahn rauscht durch den Untergrund, grauer Beton fliegt an den Fenstern vorbei, hell, dunkel, hell, dunkel. Leute strömen rein und raus, und ich fühle mich plötzlich wie überrollt von einer Sturmflut.

„Oh, entschuldige, Süße, ich überrenn dich total. Und *so eine* will Therapeutin werden! Unsensiiibel“, flötet Hailey albern, aber entlockt mir damit kein Schmunzeln, nicht mal ein winziges. Es tut mir schrecklich leid, dass ich ihr gerade nicht die Art von bester Freundin sein kann, die ihre Euphorie teilt. Die mit schrillen Freudenschreien hier ankommt und nach Party und flirten lechzt – so, wie wir es uns immer ausgemalt haben.

„Sorry, dass ich momentan so ätzend bin.“

„Na, na, na, wie reden wir über uns selbst?“, fragt Hailey.

Ich zitiere wie ein konditionierter Papagei, was sie mir eingebläut hat: „Wohltuend und liebevoll.“

„So ist es. Und? War das eben wohltuend und liebevoll?“

„Nein.“

„Dann sprich mir nach: Ich mache gerade eine schwere Phase durch und das ist in Ordnung.“ Abwartend sieht sie mich an und ich verdrehe die Augen.

„Wir sind in der Bahn“, murmle ich peinlich berührt.

„Glaub mir, die sind alle mit sich selbst beschäftigt.“ Hailey winkt ab, und wenn ich mich so umsehe, hat sie offensichtlich recht. Jeder steckt mit der Nase in seinem Smartphone.

Ich atme durch. Dann wiederhole ich leise ihre Worte: „Ich mache gerade eine schwere Phase durch und das ist in Ordnung.“

Hailey lächelt zufrieden, dann sagt sie mit liebevoller Stimme: „Ich bin genau richtig, wie ich bin.“

Wieder fliegen meine Blicke quer durch die U-Bahn, bevor ich ihr nachspreche: „Ich bin genau richtig, wie ich bin.“

„Ich darf jedes Gefühl annehmen. Es gibt keine richtigen und keine falschen Emotionen.“ Ihr Ton wird mit jedem Satz ruhiger und gleichmäßiger. „Ich erlaube mir, hier anzukommen.“

Brav wiederhole ich, was sie sagt, und gebe mir Mühe, alles, was mich ablenkt, auszublenden. Eine Herausforderung für einen Menschen wie mich, der sich immerzu das Gehirn zermartert. Ich glaube, mein Kopf ist zu keiner Sekunde völlig leer. Irgendwas passiert immer da oben drin. Ich denke und denke, bis ich alles zerdacht habe. Stolpere so oft über meine eigenen Gedankenstränge, bis ich nicht mehr aufstehe.

Bevor ich mich jetzt allerdings in einem Negativstrudel verlieren kann, dringt Hailey wieder zu mir durch. „Ich werde hier eine gute Zeit haben und erlaube mir, fröhlich zu sein. Und am allerwichtigsten: Meine beste Freundin ist supersüß und megaheiß!“

Er gibt ihr *Halt.*
Er bricht ihr *Herz.*
Kann er trotzdem
der Richtige sein?

Seit ihre Eltern bei einem tragischen Unfall ums Leben gekommen sind, klafft ein riesiges Loch in Siennas Herz.

Trotzdem drängen ihre Großeltern darauf, dass sie in den Zug nach Glasgow steigt, wo ein Uni-Stipendium auf sie wartet – und Alick. Sportlich, eigensinnig, sozial engagiert.

In seiner Nähe traut Sienna sich endlich wieder, an eine Zukunft zu glauben. Denn seine Umarmung ist stärker als jedes Gefühl der Traurigkeit. Doch wieso ist ihre beste Freundin dann alles andere als begeistert, dass Sienna ausgerechnet einem der heißbegehrten Forbes-Brüder in die Arme gelaufen ist? Als Alick eines Tages ohne Erklärung die Stadt verlässt, droht Siennas Welt erneut zusammenzubrechen und sie muss sich fragen: Sollten zwei Menschen so viel Macht übereinander haben, dass sie einander gleichermaßen heilen und zerstören können?

Band 1 der bittersüßen Glasgow-University-Reihe

*Die bekannte Psychologin Pia Kabitzsch
begleitet die Mental-Health-Themen im Buch*

WG 112 Belletristik
ISBN 978-3-8338-9471-8



9 783833 894718

www.gu.de